

50 Jahre MISEREOR

Das Bischöfliche Hilfswerk MISEREOR feiert in diesem Jahr sein 50-jähriges Bestehen. Seine Anfänge sind eng mit dem Erzbistum Köln, seinem damaligen Erzbischof Frings und dessen Generalvikar Teusch verbunden. Der 2002 verstorbene Domkapitular Prälat Herbert Michel, langjähriger Leiter der Hauptabteilung Weltkirche-Weltmission im Kölner Generalvikariat und ein profunder Kenner des kirchlichen Entwicklungs-Engagements, schilderte die Anfänge von MISEREOR in einem Rundfunkbeitrag anlässlich des 40-jährigen Jubiläums 1998. Der Text dieses Vortrags ist aus aktuellem Anlass nachfolgend dokumentiert.

Dokumentation: „40 Jahre MISEREOR und wie es begann“ - Geistliches Wort von Domkapitular Prälat Herbert Michel am 1. März 1998 in WDR Radio 5

Der Kölner Dom feiert wieder einmal ein Jubiläumsjahr. Vor 750 Jahren wurde der Grundstein zum Bau des gotischen Domes gelegt. In der Reihe der zahlreichen Jubiläumsveranstaltungen, die ihren Höhepunkt in den Tagen um den 15. August dieses Jahres erreichen, soll heute unser besonderes Interesse der Eröffnungsveranstaltung der diesjährigen Fastenaktion MISEREOR, des bischöflichen Werkes gegen Hunger und Krankheit in der Welt, gelten, die in jedem Jahr am ersten Sonntag der österlichen Bußzeit in einer anderen deutschen Bischofsstadt - und in diesem Jahr mit gutem Grund in Köln - stattfindet.

Denn auch das Werk MISEREOR feiert ein Jubiläum. Verglichen mit den 750 Jahren des Domjubiläums sind die 40 Jahre seit dem Beginn der Fastenaktion MISEREOR nur ein kleines Jubiläum, eher ein runder Geburtstag. Aber es gibt gute Gründe, ihn in Köln festlich zu begehen, denn MISEREOR hat seine Wurzeln in Köln, nur wenige Schritte vom Dom entfernt.

Das Werk MISEREOR ist heute nicht nur in Deutschland ein Begriff. In weit über hundert Ländern, in denen MISEREOR durch Projekte der kirchlichen Entwicklungshilfe den Armen, den Kranken und in jeder Weise Hilfsbedürftigen beigestanden hat und weiter beisteht, ist der Name des Werkes zu einem Begriff für weltweite Solidarität geworden. Ähnliches gilt für das Werk der evangelischen Christen „Brot für die Welt“.

Statistiken und Zahlen über die 80.000 Projekte, die in diesen vierzig Jahren durchgeführt werden konnten, sind imponierend, aber doch nur von begrenzter Aussagekraft. Sie geben keine Auskunft darüber, wieviele Menschenschicksale von den Hilfsaktionen der deutschen Katholiken im Laufe der Jahre berührt wurden: wieviele Kinder, Hungernde und Kranke überleben konnten, wie viele landlose Bauern und ausgebeutete Tagelöhner den Mut fanden, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, und wie viele Jugendliche und Erwachsene,

besonders Frauen, durch Bildungschancen im Rahmen von MISEREOR-Programmen eine gesellschaftliche Stellung erreichen konnten, die ihrer Menschenwürde entspricht.

Die Anfänge des Werkes MISEREOR stellen ein bedeutendes Kapitel der deutschen Nachkriegszeitgeschichte dar - und wie ich meine - ein interessantes, ja spannendes Kapitel. Am Anfang der Aktion MISEREOR stand kein großer Plan zur Weltverbesserung, sondern ein Bibelwort. Das Wort Jesu „Misereor super turbam - mich erbarmt des Volkes“, mit dem der Bericht von der wunderbaren Brotvermehrung eingeleitet wird, war von Anfang an die Leitlinie einer Initiative, die über den missionarischen Auftrag der Kirche hinaus das Heil des ganzen Menschen - auch in seinen leiblichen Nöten - in den Blick nahm.

In den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren waren die Menschen in Deutschland zu sehr mit ihren eigenen Nöten beschäftigt, als dass sie sich um den Hunger und die Armut weit entfernt wohnender Menschen hätten kümmern können. Viele unserer Mitbürger in Deutschland litten selbst Not und haben damals nur überlebt, weil Hilfsaktionen von privaten und kirchlichen Gruppen in anderen Ländern durch Care-Pakete und durch Speisungsprogramme die in den zerstörten deutschen Städten vorhandenen Hunger-Rationen aufbesserten.

Ich erinnere mich, dass wir als Schüler wir gegen Ende der 40er Jahre täglich aus einer Spende der amerikanischen Quäker-Gemeinde eine dicke Suppe erhielten - mal mit süßem, mal mit Erbsengeschmack, die zu unserer großen Freude an Weihnachten durch einige Tafeln englischer Cadbury-Schokolade ergänzt wurde. Wie hätten uns damals unsere Eltern ohne solche Zusatzverpflegung durchbringen können? Diese Wohltaten hatten die Leute in Deutschland nicht vergessen, als es ihnen zehn Jahre später schon fast wieder gut ging und sie über die inzwischen immer besser werdenden Nachrichten-Verbindungen und das damals noch junge Fernsehen vom Hunger und Elend vieler Menschen in weit entfernt gelegenen Ländern erfuhren.

In kirchlichen Gruppen und Verbänden wie der katholischen Jugend, der katholischen Arbeiterbewegung, der Pax-Christi-Gruppen und anderen gab es spontane Hilfsaktionen, die mit Bezeichnungen wie „Hunger in der Welt“, „Eine Mahlzeit für die Hungernden“ oder „Reis für Kalkutta“ erstaunliche Ergebnisse erzielten. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken bemühte sich darum, die verschiedenen Initiativen zu einer gemeinsamen Aktion zusammenzufassen. Die Zeit war reif für ein Werk, wie es dann MISEREOR geworden ist.

Der zündende Funke dazu kam aus Köln. Es lohnt sich, diese Geschichte im Detail zu berichten. Ein Pfarrer der Erzdiözese Köln mit Namen Jakob Holl, ein Mann mit großen literarischen und künstlerischen Fähigkeiten, die er als Fernsehbeauftragter mit eigenen Beiträgen für Rundfunk und Fernsehen unter Beweis stellte, unternahm mit Erlaubnis seines Erzbischofs Kardinal Frings und auf eigene Kosten eine Reise um die Welt, die ihn hauptsächlich in die Länder Asiens führte. Mit einer reichen Ausbeute an Eindrücken und Fotos kehrte er zurück und berichtete dem damaligen Kölner Generalvikar Josef Teusch von dem Elend, das er aus der Nähe erlebt hatte. Am meisten hatten ihn die Zustände in Indien beeindruckt, wo er in Kalkutta eine Ordensschwester getroffen hatte, die sich mit ihren Helferinnen um die Sterbenden in den Straßen der Stadt kümmerte. Es handelte sich um Mutter Teresa, die damals noch kaum bekannt war. In der Sterbehalle von Kalighat, einem Pilgerhaus am hinduistischen Tempel der Göttin Cali, in das Mutter Teresa die auf der Straße liegenden Schwerkranken und Sterbenden brachte, erlebte Jakob Holl, wie zwei Menschen, darunter ein Junge, unter seinen Händen starben. Sein eindringlicher Bericht, den er nach seiner Rückkehr gab, war der Auslöser, dass Kardinal Frings in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz den deutschen Bischöfen einen von seinem Generalvikar Josef Teusch ausgearbeiteten Plan für ein Hilfswerk gegen Hunger und Krankheit - ursprünglich hieß es „Gegen Hunger und Aussatz“ - vortrug.

Von Anfang an stand der Name MISEREOR fest. Auch hier führt die Spur zu Mutter Teresa. Wie sich Schwester Andrea Bonk, die erste aus Deutschland stammende Mitschwester von Mutter Teresa bei einem Besuch von Kardinal Meisner vor einigen Jahren in Kalkutta erinnerte, hatte der Kölner Pfarrer Jakob Holl damals an Mutter Teresa geschrieben: „Als ich in der Sterbehalle von Kalighat stand, kamen mir spontan die Worte unseres Herrn in den Sinn: Misereor super turbam - mich erbarmt des Volkes“.

Das Fernziel der Aktion, die Kardinal Frings im Herbst 1958 seinen bischöflichen Mitbrüdern in allen Einzelheiten vorlegte, lautete: Beseitigung von Hunger und Aussatz in der Welt. Ein hochgestecktes, ja illusorisch anmutendes Ziel, das jedoch der optimistischen Grundhaltung der damaligen Zeit entsprach, als in Deutschland

alles wieder aufwärts ging. Gegen mögliche Einwände stellte der Kardinal die klare Aussage: „Den Hunger als Massenerscheinung zu beseitigen, ist durchaus möglich, und vom Aussatz scheint ähnliches zu gelten.“ Als Nahziel der geplanten Aktion dachte man an die Bereitstellung von Lebensmitteln und Medikamenten für Notgebiete sowie an die Einrichtung von Krankenhäusern, Lepra-Stationen, Armenapotheken und Volksküchen. Außerdem sollten Helfer ausgebildet und ausgesandt werden. Es ist ein Verdienst des ersten Geschäftsführers von MISEREOR, Prälat Gottfried Dossing, dass sich MISEREOR von diesen gut gemeinten Soforthilfe-Maßnahmen auf den Grundsatz der „Hilfe zur Selbsthilfe“ hin weiterentwickelte, der am besten durch ein Sprichwort aus China illustriert wird: „Gib einem Hungernden einen Fisch, und er wird einen Tag lang satt sein; zeige ihm, wie man Fische fängt, und er wird keinen Hunger mehr haben.“

Für die Verwirklichung des großen Planes brachte Kardinal Frings drei Lösungen ins Gespräch: die große Lösung, nach der die deutschen Bischöfe den Papst in Rom bitten sollten, einen entsprechenden Appell an die ganze Weltkirche zu richten; eine mittlere Lösung mit einer von allen deutschen Bistümern gemeinsam durchgeführten Fastenaktion, und eine kleine Lösung, die für den Fall einer Ablehnung eines allgemeinen bischöflichen Werkes eine Aktion MISEREOR nur für das Erzbistum Köln vorsah mit der Möglichkeit für andere Bistümer, sich dieser Aktion anzuschließen. Das Werk MISEREOR wäre also vor 40 Jahren in jedem Fall gegründet worden.

Die Bischöfe stimmten der mittleren Lösung, dem Plan für ein bischöfliches Werk, gern zu. Nach einem gemeinsamen Hirtenbrief aller Bischöfe, der mit aufrüttelnden Worten die Katholiken an ihre christliche Weltverantwortung erinnerte, wurde am Passionssonntag 1959 die erste MISEREOR-Kollekte gehalten. Zwei Tage vorher hatte Kardinal Frings seinem Generalvikar Teusch gesagt: „Wenn die Kollekte aller Diözesen nicht wenigstens acht Mio Mark einbringt, sind wir blamiert.“ Nach der Kollekte sammelte Prälat Teusch nach einem selbst entworfenen Hochrechnungssystem - die heutigen Möglichkeiten auf diesem Gebiet gab es damals noch nicht - die in bestimmten Pfarrgemeinden vorliegenden Ergebnisse und konnte am gleichen Abend seinem Erzbischof mitteilen: „Eminenz, die Kollekte wird 20 Mio Mark erbringen.“ Da er bei seiner Rechnung jedoch vom Durchschnitt der Kirchenbesucher im Erzbistum Köln ausgegangen war, der niedriger ist als in anderen Bistümern, enthielt die Rechnung einen erfreulichen Fehler: In Wirklichkeit erbrachte die erste MISEREOR-Kollekte nämlich 32 Mio Mark - ein großes Zeichen christlicher Solidarität mit den Hungernden und Notleidenden in aller Welt.

Schon vor 40 Jahren spürten die Leute, dass ihr Fastenopfer für MISEREOR vor der Größe des Elends in weiten Teilen der Welt nur ein Tropfen auf dem heißen Stein sein würde. Das Motto der ersten MISEREOR Aktion von 1959: „Tausende hungern, Du aber hilf einem!“ weist darauf hin, wie wichtig jeder einzelne Tropfen an Hilfe für die Veränderung der Welt zum Besseren hin ist. Das gilt bis heute nicht nur für die Arbeit von MISEREOR in jenen Gebieten, in denen Hunger und Krankheit trotz zahlreicher Hilfsprojekte noch längst nicht besiegt sind. MISEREOR hat auch in unserem Land in vier Jahrzehnten bei vielen Menschen notwendige Veränderungen bewirkt oder zumindest Lernprozesse eingeleitet. Nach dem Auftrag der Bischöfe soll MISEREOR die Christen in der Fastenzeit an die klassischen Bußwerke der frühen Kirche erinnern: Fasten, Beten, Almosengeben. Die Gabe für den fernen Nächsten, die aus dem persönlichen Verzicht kommt, ist ein besonders kostbares Geschenk.

In diesem Jahr lautet das MISEREOR Motto: „Die Armen zuerst!“ Dieses Wort weist zunächst auf Christus selbst hin, der reich war und sich schon bei seiner Geburt arm machte, weil er auch dem Ärmsten nichts voraus haben wollte. Daher konnte er sagen: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Mutter Teresa wurde nicht müde, darauf hinzuweisen, dass uns in den Armen nicht einer wie Christus entgegenkommt, sondern Christus selbst. Mit den Armen teilen heißt also: mit Christus teilen. Der christliche Glaube gibt die Verheißung, dass es bei der großen Schlussabrechnung am Ende der Tage einmal umgekehrt sein wird: Dann wird Christus seinen Reichtum mit denen teilen, die ihn in seinen notleidenden Schwestern und Brüdern erkannt und nicht übersehen haben.

Mit dem Wunsche, dass Ihnen das MISEREOR-Motto „Die Armen zuerst“ ein Wegezeichen für die kommenden Wochen der Vorbereitung auf das Osterfest sein möge, grüßt Sie aus Köln Domkapitular Herbert Michel.